Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 32 (1959)

Heft: 1

Artikel: Burg Pfäffikon ZH

Autor: H.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dichten Baumbestandes notwendig ist und der enge Raum des auf allen Seiten jäh abstürzenden Platzes die Schuttablagerung ständig problematisch werden ließ, mußten anstelle des bewährten Kreuzschnittes nach Möglichkeit gewöhnliche Suchgräben angelegt werden. Schon nach zwei Tagen begann sich das Fundamentbild des entdeckten Gebäudes deutlich abzuzeichnen: Es handelt sich um einen quadratischen Turm von 8 m Seitenlänge, der die Oberfläche des Hügels ganz in Anspruch nimmt und nur gegen die Bergseite noch etwas Raum läßt. Dort befindet sich an der Südwestecke auch der ebenerdige Eingang mit kantig behauenen Türpfosten aus Tuffstein, einem Material, das im benachbarten Lindental vorkommt und aus dem auch die Südostecke gearbeitet ist. Die Nordost- und Nordwestecke sowie die ganze Nord- und ein großer Teil der Westseite müssen abgestürzt sein und lassen sich nur noch in einzelnen Trümmern verfolgen. Die Lokaltradition weiß von einem bestimmten Hause am Fuße der Sodfluh, daß seine Fundamente aus Liebefels-Steinen errichtet worden seien. Daß eine Seite des Turmes nicht geschlossen gewesen wäre, wie zum Beispiel in Multberg ZH, ist unwahrscheinlich.

Das Mauerwerk (1–1,2 m dick) besteht aus hellrot bis gelblichen Backsteinen, einfach geschichtet und mit Mörtel verbunden, außen und wohl auch innen mit gelblich- bis braunrotfarbenem Verputz überdeckt. Die Backsteine messen 7–8, 16–17 und 32 cm, doch kommen auch kleinere, schmälere Stücke vor, und im Innern der Mauer finden sich oft in der Art des Futtermauerwerks zerbrochene, regellos eingefüllte Exemplare. Oft tragen die Backsteine auf einer Seite 1–4 etwa fingerbreite Rillen, seltener auch entsprechende erhabene Wülste; anscheinend sollte auf diese Weise der Mörtel besseren Halt finden. Dachziegel fehlen. Im übrigen kann man über die äußere und innere Gestalt des Turmes, der direkt auf dem Sandstein aufgemörtelt ist, keine Auskunft geben; beim Eingang befand sich wahrscheinlich eine Herdstelle (Lehm- und Brandspuren an der Innenseite der Mauer).

Weder in der dünnen Humusschicht noch in den großen Mengen von Backsteinschutt wurde ein Keramik- oder Eisenfund gehoben. Die Backsteinbauweise gibt uns aber den Hinweis, daß der Turm keinesfalls früher als kurz vor 1300, vielleicht erst im Laufe des 14. Jahrhunderts (in dieser Zeit verbreiteten sich in der Schweiz die Ziegeleien sehr rasch) errichtet worden ist. Die Steine stammen ohne Zweifel aus einer Manufaktur der näheren Umgebung, die vielleicht in Verbindung mit der bekannten Ziegelei in St. Urban stand (die Übereinstimmung der Maße ist überraschend).

Sondierungen auf dem Vorplateau, wo sicherlich Stallungen und ähnliche Gebäude standen, und auf dem flachen Platz gegen die Talseite, der vielleicht als Volksfliehburg im Schutze des Turmes gedacht war, verliefen ergebnislos. Ein Schnitt beim heute noch 9–10 m tief erhaltenen, in den Sandsteinfelsen eingehauenen Brunnenschacht (Zisterne) hat gezeigt, daß er wohl von einem Backsteinmäuerchen umgeben war; dort kamen ferner ein mesolithischer Radiolarith, welcher der ur- und frühgeschichtlichen Abteilung des Bernischen Historischen Museums übergeben wurde, und drei Knochen eines jüngeren Hausschweins zum Vorschein (auch sie würden eine Datierung der Besiedlung ins 13./14. Jahrhundert nicht ausschließen).

Es bleibt die Frage nach den Bewohnern der Burg übrig. Aktenmäßig ist darüber nichts bekannt. Als Stammsitz des Geschlechtes von Krauchthal, das schon früh in die bernische Stadtgeschichte eintritt, müßte eine ältere Anlage in Anspruch genommen werden. Drei Urkunden aus dem 14. Jahrhundert sprechen von Schlichtungen, die in Hub, dem Weiler unterhalb der Sodfluh, stattfanden; ob hier ein Zusammenhang besteht? Im Rahmen der Burgenkarte des Amtes Burgdorf scheint es wahrscheinlich zu sein, daß auch hier kyburgischer Dienstadel wohnte und daß auch diese Veste während des Burgdorfer oder Sempacher Krieges zerstört worden ist.

Anmerkung: Ein ausführlicher Bericht erscheint im Burgdorfer Jahrbuch 1959. Über Backsteinbauten vergleiche jetzt Rudolf Schnyder. Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Diss. phil. Bern 1956, Bern (Benteli) 1958.

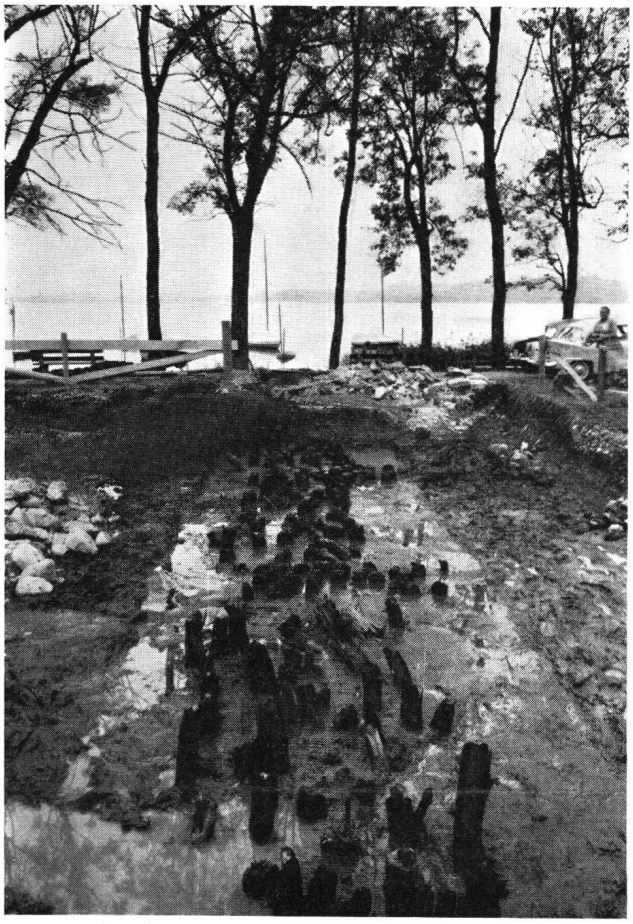
Andres Moser, Muri bei Bern

Burg Pfäffikon ZH

Von dieser Burg ist heute nichts mehr sichtbar. Auch der Standort war fraglich, obwohl im Jahrbuch der Antiquarischen Gesellschaft von Pfäffikon zu lesen ist, man habe «1780 von der Burg sehr viel Eichenholz, das die Fundamente bildete, herausgegraben»; es handelte sich damals um eine Grabung in der sogenannten «Burgwies». 1918 stieß man am selben Ort wiederum bei Schürfungen auf Fundamente, die möglicherweise zu einem viereckigen Turm gehörten; 1926 kamen durch Zufall in einem Meter Tiefe über einem gestampften Kalkboden Kleinfunde, wie Sporn, Steigbügel, Keramikfragmente und ein Spielzeug in Form eines Reiters, zum Vorschein. Als im Herbst 1958 auf dem gleichen Areal Aushubarbeiten für einen Neubau vorgenommen werden mußten, widmete man dem Baugrund ein besonderes Augenmerk. Dabei stieß man auf eine von Norden nach Süden verlaufende Palisade. Sie bestand aus einer etwa 1,6 Meter breiten Zone, welche dicht mit Tannen- und Eichenpfählen durchsetzt war. Sämtliche Eichenhölzer waren oben verbrannt, von den Tannenpfählen dagegen kein einziger. Diese scheinen demnach als Ersatz für die eichenen in den Boden gerammt worden zu sein. Vor der Palisade entdeckte man einen etwa 1,5 Meter tiefen, rund 14 Meter breiten, künstlichen Wassergraben.

Die Frage dreht sich zur Zeit darum, zu was Palisade und Wassergraben in der «Burgwies» gehört haben mögen. Im Vordergrund steht die Annahme, daß es sich um eine Schutzeinrichtung der einstigen Burg von Pfäffikon handelt. Die verbrannten Eichenpfähle lassen die Nachricht von der Zerstörung von Burg und Dorf Pfäffikon im Jahre 1386 aufleben, während die Tannenpfähle der nach dem Abzug der Eidgenossen vorgenommenen Wiederaufbauperiode angehören könnten und erst später, nach der zweiten Zerstörung der Burg durch die Schwyzer, im Jahre 1444 dem Zerfall preisgegeben waren. Jedenfalls war davon im 16. Jahrhundert kaum mehr etwas zu sehen, ansonst Stumpf die alte Burg nicht auf einem Hügel oberhalb des Dorfes lokalisiert hätte. Mit einigem Recht dürfen wir jedenfalls festhalten, daß alles bisher Beobachtete auf eine Wasserburg hinweist, die nicht

im, sondern am See gestanden hat und von einem rund 14 Meter breiten Wassergraben umgeben war. So gesehen, stellt die neue Entdeckung eine bemerkenswerte Ergänzung der Beobachtungen von 1780, 1918 und 1926 dar. Solche mittelalterliche Palisadenreihen um



Palisade bei der Burg Pfäffikon, Kanton Zürich
Photo Kantonales Hochbauamt, Zürich

Burgbezirke und Dörfer waren, wie uns die schweizerischen Bilderchroniken zeigen, allgemein gebräuchlich. Nur wenige Spuren haben sich im Original bis heute erhalten, oder, was wahrscheinlicher ist, sie wurden bei Erdbewegungsarbeiten von in diesen Dingen ungeschulten Arbeitern gar nicht bemerkt. Es ist deshalb besonders wertvoll, daß die kantonale Denkmalpflege Zürich hier schnelle und saubere Arbeit leistete und nicht nur für die Lokalgeschichte, sondern auch für die schweizerische Burgenkunde einen bedeutenden Beitrag geleistet hat. Erstmals erkennen wir die Konstruktion und die Mächtigkeit einer solchen Palisade. (Vgl. im Tagblatt des Bezirkes Pfäffikon, 23. Oktober 1958, Nr. 247). *H. S.*

Literaturecke

M. Backes: Zur Baugeschichte des Schlosses Hachenburg (Nassau). Nassauische Annalen LXIX, 1958, S. 237.

H. Ebner: Steirische Burg- und Schloßkapellen und ihre Patrozinien, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Graz 1958, S. 67 ff.

A. Herrnbrodt: Der Husterknupp, eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Köln–Graz 1958. Ein detaillierter Bericht über die Ausgrabung einer frühmittelalterlichen Holzburg mit reichem Bild- und Planmaterial.

R. Kafka: Die Wehrkirche St. Georgen am Schwarzenbach, Blätter für Heimatkunde, herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark, Graz 1958, S. 111 ff.

H. Koepf: Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben, Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte XVII, 1958, S. 1 ff., insbesondere Wehrkirchen, S. 72, und Stadtbefestigungen, S. 93.

O. Lamprecht: Burgen und Lehen in der Machtpolitik Herzog Rudolfs IV., Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, Graz 1958, S. 111 ff.

R. Schmidt: Burgen und Schlösser in Schwaben, München 1958. Gute geschichtliche Zusammenfassung und reiches Plan- und Bildermaterial. Reihe Deutsche Lande, deutsche Kunst.

A. Tuulse: Burgen des Abendlandes, Wien–München 1958. Es handelt sich hier um eine grundlegende Arbeit, in der Tuulse, der sich seit Jahren mit der Burgenkunde beschäftigt, den Versuch einer entwicklungsgeschichtlichen Typengliederung unternimmt. Reiches Plan- und Bildmaterial.

Vereinsnachrichten

Der Vorstand gewählt an der Generalversammlung 1959

*Schneider Hugo, Dr. phil., Präsident
*Bosch Reinhold, Dr. phil., Vizepräsident
*Baumgartner Franz, Dr. oec. publ., Quästor
*Schwabe Erich, Dr. phil., Aktuar
Alioth Max
Baumgartner Arthur
Birchler Linus, Prof. Dr. phil.
Britschgi Joseph
Brunner Wilhelm Anselm, Dr. iur.
Frutiger Christian
*Im Hof Ewald
*Poeschel Erwin, Dr. phil. h.c.
Ramstein Max
Riggenbach Rudolf, Dr. phil.
Scheurer C. R., Fürsprech
Schneiter Eugen
Tarabori U. A., Professor

Die mit * bezeichneten Herren bilden den Geschäftsausschuß.

Ein Modell vom Schloß Windsor

Am 22. November 1958 erhielt der Schweizerische Burgenverein ein naturgetreues Modell des Schlosses Windsor zum Geschenk. Donatoren waren der British Club und die Angehörigen der britischen Kolonie in Zürich. Die Übergabe fand im Schloß Rapperswil durch den englischen Botschafter in Bern, Sir W. Montagu-Pollok, im Beisein des britischen Generalkonsuls in Zürich statt. Das sorgfältig auf-